



Die Helvetier-Hypothese

Wie alt sind die Wallanlagen im Ebnet und auf dem Wörndel? (Teil 1)

Die Höhenzüge rund um Weiach beeindruckten mit meterhohen, teils senkrechten, teils sogar überhängenden Nagelfluhwänden. Die höchsten Punkte von Stein und Sanzenberg werden durch ebene bis leicht abfallende Plateaux gebildet. An einigen strategisch günstigen Stellen sind auf diesen Hochflächen auffällige Wallanlagen festzustellen. Sie grenzen Felssporne gegen den Rest der heute waldbestockten Fläche ab. Dass diese beeindruckenden Anlagen von Menschen errichtet wurden, ist in der Fachwelt unbestritten. Offen sind hingegen die Fragen: Wer waren die Erbauer? und: Wozu dienten die Wälle und Gräben?

Das Erbe des Dr. Ferdinand Keller

Diese Fragen hielt man lange Zeit für beantwortet. Für Dr. Ferdinand Keller (1800-1881) war der Fall klar: Es handle sich um Fluchtburgen der Helvetier, erklärte er. Keller war ein Privatgelehrter, Präsident der renommierten, seit 1837 bestehenden *Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*. Dank seines beträchtlichen Vermögens konnte er sich ganz seinen Passionen widmen. Dazu gehörte die Suche nach und Beschreibung von so genannten Alterthümern.

Bekannt wurde er ab 1855 vor allem als Begründer der Pfahlbautheorie. Danach hätten steinzeitliche Bewohner unseres Mittellandes ihre Häuser auf Pfählen im Wasser errichtet. Diese Theorie wird heute nicht mehr in allen Teilen für richtig gehalten. Damals war das völlig anders. Keller war eine unumstrittene Autorität. Wenn er etwas sagte oder schrieb, dann wurde dies nur selten in Frage gestellt. Generationen von Autoren geschichtlicher Werke im ausgehenden 19. und weit ins 20. Jahrhundert hinein übernahmen seine Gedankengebäude. So auch das von den helvetischen Refugien entlang des Rheins.

Wehrhafte Anlagen, tapfere Helvetier – das alles passte perfekt in die damalige Zeit der Selbstfindung und Selbstbehauptung der Eidgenossenschaft. Es passte ins Geschichtsbild, das man sich ausmalte, um im Wettbewerb der Nationalstaaten die eigene Identität nicht zu verlieren. Und es passte erst recht zur Geistigen Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg.

Von Zollinger 1:1 übernommen

So ist es nicht verwunderlich, dass der vom Aktivdienst geprägte Weiacher Dorfschullehrer Walter Zollinger genau diese Auffassung in seiner *Chronik 1271-1971* übernahm.

Einigen älteren Weiachern kommt sein Satz: *«Weiter weisen ja auch die einstigen helvetischen Fluchtburgen (Refugien) auf dem Wörndel, dem Stein und dem Stadlerberg deutlich auf vorrömische Besiedlung unserer Gegend hin»* wohl bekannt vor. (Zollinger 1972)

Manche werden sich auch an die eindrückliche Schilderung des Griechen Poseidonios erinnern, die Zollinger Jakob Küblers Werk *Die Schweiz in Geschichte und Sage* entnahm:

«Die Helvetier sind hochgewachsene Recken, die ihre struppige Mähne dick mit Seife verstreichen, nach hinten kämmen und knoten. Der Mund ist verdeckt vom hängenden Schnurrbart, der sich beim Essen mit den Speisen verwickelt und der beim Trinken wie ein Sieb wirkt. Ihre Bekleidung besteht aus gemusterten Hosen, einer Ärmeljacke und einem Schulterkragen. Sie tragen reichen Schmuck aus Gold in Form von Ringen, Spangen und Ketten. Dieses edle Metall waschen alte und schwache Leute aus dem Geschiebe der Flüsse (im Napfgebiet). Scharf ist der Verstand der Helvetier, schlagfertig ihre Rede, und rasch haben sie Neues aufgefasst und gelernt. Ewig durstig und händelsüchtig sitzen sie in ihren runden Hütten auf dem Boden und führen prahlerische Reden über ihre Heldentaten. Im Kampf tragen sie mannshohe Schilde, lange Schwerter und Lanzen. Fürchterlich ist ihr Kriegsgeschrei und bewunderungswürdig ihr Mut und ihre Todesverachtung.»

Julius Cäsar als Kronzeuge

Ferdinand Keller zog zur Untermauerung seiner These von den helvetischen Refugien einen besonders illustren Kronzeugen bei: den römischen Feldherrn und nachmaligen Diktator Gaius Julius Cäsar. Der hatte in seinem Rechenschaftsbericht *De bello Gallico* (Über den gallischen Krieg) nämlich detaillierte Beschreibungen der Kampfweise der keltischen Stämme geliefert. Zu den Helvetiern schrieb er unter anderem folgenden Satz: «*Das ist es, warum die Helvetier mannhafter sind als die übrigen Kelten, weil sie sich fast tagtäglich mit den am rechten Rheinufer wohnenden Germanen herumschlagen, bald bei Vertheidigung des eigenen Gebietes, bald bei Einfällen in das Gebiet der Germanen.*» Da brauchte man natürlich Fluchtburgen, zumal die Kampftechnik darin bestanden habe, bei Gefahr Menschen, Fahrhabe und Vieh in unzugängliche Bergfestungen, dichte Wälder oder Sümpfe zu retten. Ihre Siedlungen im Tal gaben die Kelten beim Bezug eines Reduits dem Feind preis. Diese und viele andere Belege führt Keller in seiner Schrift *Helvetische Denkmäler* auf, welche er 1869 in den *Mittheilungen* seiner Gesellschaft veröffentlichte.

Kellers Beschreibung der Wallanlagen auf dem Ebnet und dem Wörndel

Die Wallanlagen im Ebnet und auf dem Wörndel (auch «Leuenchopf» genannt) waren den Hiesigen seit jeher bekannt. Innerhalb der beiden Anlagen findet man zwar keinen kreisrunden Hügel wie in der so genannten Sommerhalde (auf Gemeindegebiet von Fisibach). Die Fisibacher hielten diesen Erdaufwurf für einen Grabhügel, weshalb sie darin nach Schätzen gruben. Solche Erzählungen mögen auch die Fantasie der Weiacher angeregt haben. Ob sie ebenfalls auf Schatzsuche gingen, ist bislang nicht bekannt.

Von den Aktivitäten der Fisibacher berichtete Keller 1869 in der oben erwähnten Schrift. Er beschreibt darin auch die Wallanlagen, die auf Gemeindegebiet von Weiach liegen. Die beiden folgenden Abbildungen dienten ihm als Illustrationen:

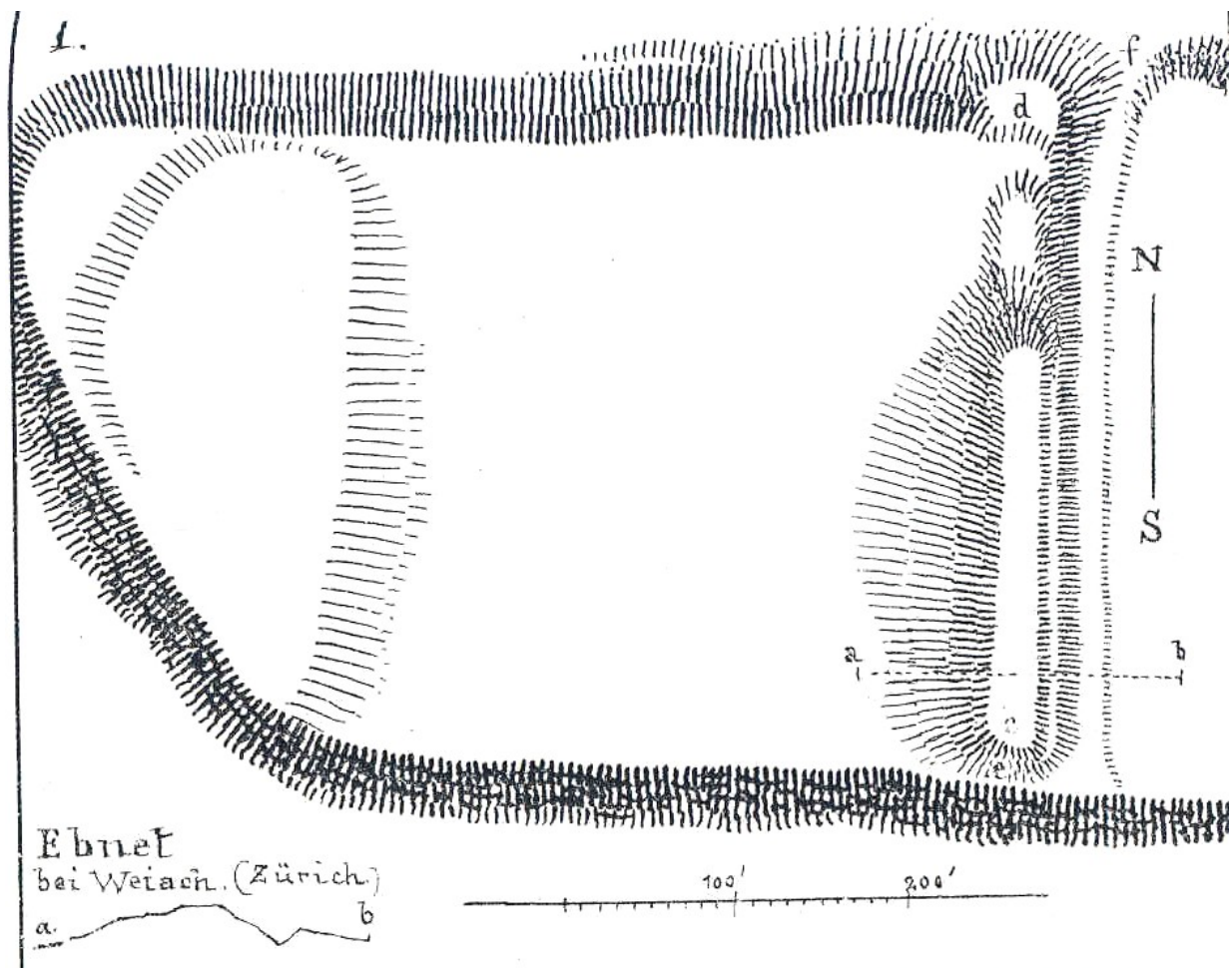


Abb. 1: aus Keller, F.: *Helvetische Denkmäler*, Tafel I, Figur 1 (MAGZ, Bd. XVI, Zürich 1869)

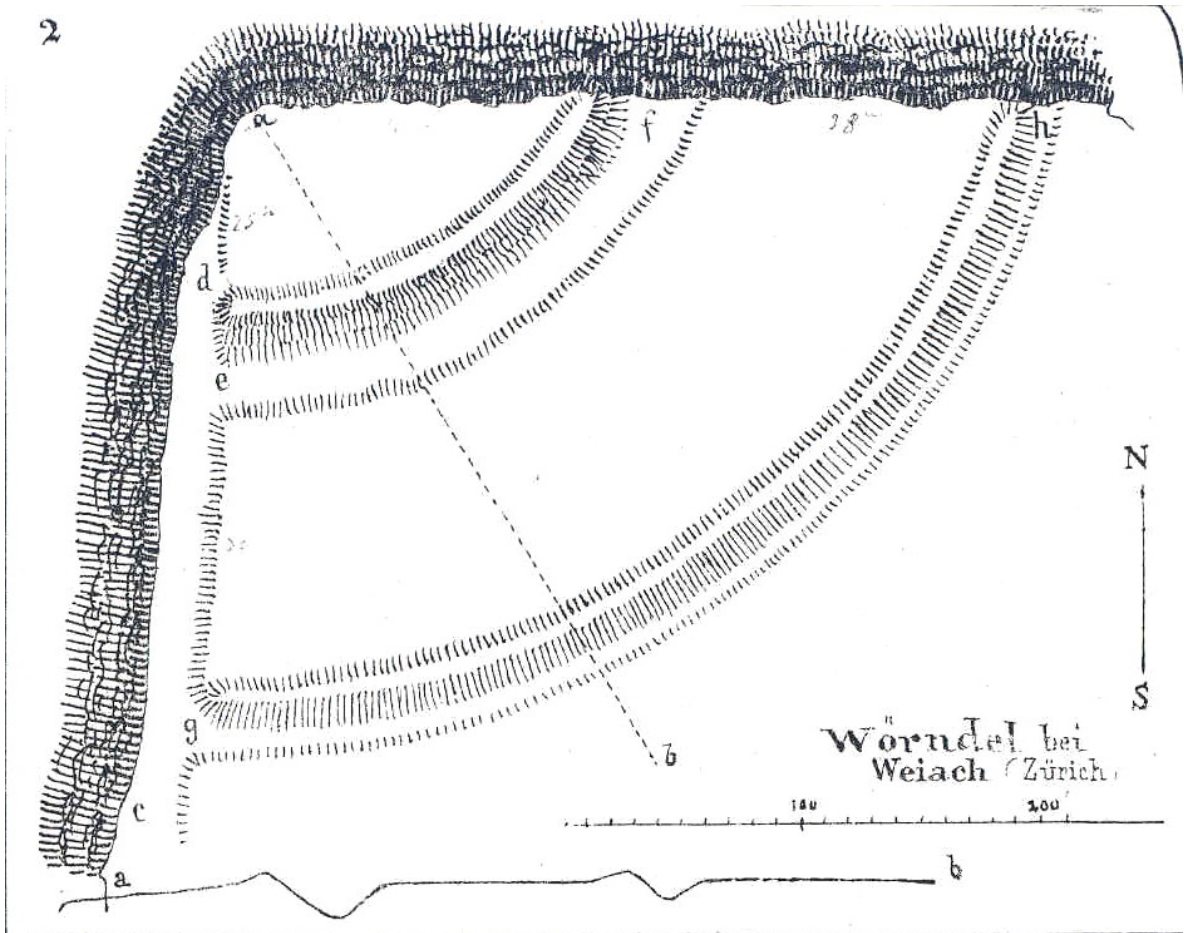


Abb. 2: aus Keller, F.: Helvetische Denkmäler, Tafel I, Figur 2 (MAGZ, Bd. XVI, Zürich 1869)

Zum Vergleich hier die topographische Aufnahme derselben Stelle etwa 100 Jahre später:

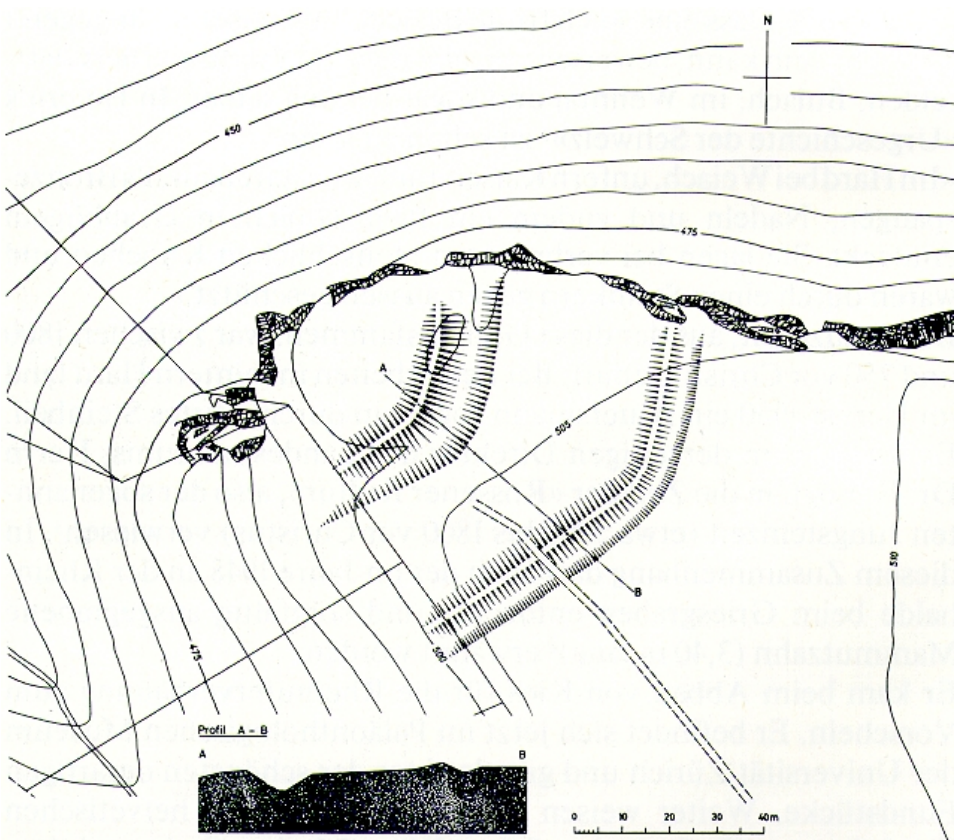


Abb. 3:
Refugium auf dem
Leuenchopf.
Foto: Kantonale
Denkmalpflege

Die Grabungen von 1866: Scherben von «unzweifelhaft gallischen» Töpfen

Keller liess erste archäologische Untersuchungen vornehmen. Seine Beschreibung der Wallanlagen des Ebnet schliesst mit folgenden Sätzen: «Eine Quelle ist weder im Refugium selbst, noch an den Seiten des Berges gegenwärtig zu finden, und der nächste Punkt wo Wasser, und zwar in hinreichender Quantität, zu erhalten ist, liegt mehrere hundert Schritte ostwärts nach der Einsattlung hin, worin das Haus Winzelnhof stand. Alterthümer sind im Umfange des Refugiums nicht gefunden worden, es haben auch nie Nachgrabungen hier Statt gehabt. Ein Schurf auf dem Punkte d hat rothgebrannte Erde, Kohlen und Scherben zum Vorschein gebracht.»

Grösseren Grabungen mass Ferdinand Keller auch keinen Sinn zu, denn die Helvetier hätten anders als die gallischen Stämme keine Zeit «langjährigen verzweiflungsvollen Kampfes» gegen die Römer erlebt. Wo die Kelten im heutigen Frankreich teils über lange Zeit und in grossen Gruppen in den Refugien lebten, hätten die Helvetier nur einmal, im Jahre 68 n. Chr., als Cäcina den Aufstand gegen die Herrschaft des Vitellius niederschlug, überhaupt gegen die Römer gekämpft. Sonst seien die Refugien nur bei Einfällen der Nachbarn jeweils kurze Zeit benutzt worden. Bezogen auf Überreste menschlicher Anwesenheit heisst das: wo in Frankreich viele, auch wertvolle, Alterthümer zu finden seien, könne in Helvetien nur mit zufällig verlorenen oder weggeworfenen Gegenständen gerechnet werden.

Im Falle des Wörndel stach Keller dann aber doch der Hafer: «Um etwaige Spuren des Aufenthaltes von Menschen an dieser Stelle aufzufinden, liess auf meine Bitte hin im Herbst 1866 Herr H. Angst, Stud., an zwei Punkten Löcher graben. An dem einen kamen grössere Steine zum Vorschein, die nicht aus dem Nagelfluhfelsen herausgewittert, sondern jedenfalls hergebracht und zur Vertheidigung des Walles hier niedergelegt waren, an dem andern wurden einige Artefacte aufgehoben, nämlich einige Scherben von unzweifelhaft gallischen Töpfen und das Fragment eines Hufeisens mit geschweiften Rändern, *fer à bords onduleux*, wie die Franzosen die so geformten Eisen heissen. Es ist längst und neuerlich wieder durch die vortreffliche Abhandlung des Herrn Prof. Nicard erwiesen worden, dass die Römer das Beschlagen der Pferde mit Hufeisen nicht anwandten, aber immer noch ungewiss, ob nicht die nördlichen Völker, unter ihnen auch die Gallier, schon sehr frühe diesen Gebrauch kannten. Jedenfalls ist bemerkenswert, dass sehr häufig diesseits der Alpen, theils in Fundstätten gallischer Alterthümer, theils auf Trümmern römischer Niederlassungen Hufeisen, vorzüglich solche der oben angegebenen Form aufgehoben werden. Die Abwesenheit von Kohlen, deren beim Aufschürfen des Bodens sich keine zeigten, erklärt sich leicht durch die freie Lage des etwas geneigten Platzes, von welchem Wind und Regen dieselben fortrugen.» (Keller, F.: *Helvetische Denkmäler I*, MAGZ XVI, S. 65f, Zürich 1869)

Dank Keller brachte es Weiach sogar zu Erwähnungen in den prestigeträchtigen *Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France*. Der Artikel *Lieux de refuge des anciens Helvètes (Lu dans les séances des 13 Janvier et 10 Mars 1869)* dürfte im wesentlichen eine Übersetzung der *Helvetischen Denkmäler* gewesen sein. Ebenfalls aus der Feder Ferdinand Kellers stammt die 1872 in den *Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France* (Tome 33) publizierte *Description de quelques refuges [en Suisse]*.

Eine neolithische Höhensiedlung? Oder eher eine mittelalterliche Buranlage?

Bis Mitte der 1930er Jahre ist von archäologischen Untersuchungen nichts weiter bekannt. 1934 meldete die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte in ihrem 26. Jahresbericht:

«Weiach (Bez. Dielsdorf, Zürich): Unser Mitglied H. J. Wegmann hat auf dem Wörndel, einem Refugium, das schon Ferdinand Keller im XVI. Bd. Mitt. Ant. Ges. Zürich meldete (4. JB. SGU., 1911, 146), einen Feuersteinsplitter gefunden, der auf eine neolithische Höhensiedlung hindeutet.» (26. JB. SGU., 1934 – S. 22)

Handelt es sich auf dem Leuenchopf also um ein wesentlich älteres Wall-Graben-System als Ferdinand Keller vermutete? Im Siebenundzwanzigsten Jahresbericht der SGU von 1935, äusserte sich dessen Verfasser, Karl Keller-Tarnuzzer, im Wissenschaftlichen Teil unter dem Titel «VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind» ausführlicher zu den weiteren Untersuchungen:

«*Weiach (Bez. Dielsdorf, Zürich): Unser Mitglied J. Wegmann fand im Refugium Wörndel (26. JB. SGU., 1934, 22) einen kleinen Feuersteinschaber, was ihn veranlaßte, einen 1 m breiten Schnitt durch den inneren Wall zu ziehen. Er fand 1,5 m unter der Wallkrone auf dem gewachsenen Boden einen verkohlten Balken von 60 cm Länge und 20 cm Seitenbreite, daneben einen Eisennagel und darunter, dicht auf dem gewachsenen Boden, wiederum einen Feuersteinschaber. Im Innern des Refugiums machte er mehrere Schnitte, von denen zwei bis in die Mitte des Walls gingen. Er fand aber nur eine einzige Scherbe, die wohl lateinzeitlich sein dürfte. Zwischen dem innern und äußern Wall befindet sich ein Loch, das, nach verschiedenen Anzeichen zu schließen, einem verstürzten Gang angehört. Da mitten in der Anlage die Reste eines runden gemauerten Turms festzustellen sind, vermutet E. Vogt, daß die Wälle dem Mittelalter angehören. Ob die spärlichen Funde nur als Streufunde zu werten sind oder ob sie auf Siedlungen hindeuten, steht nicht fest. J. Wegmann hat die Pläne seiner Sondiergrabungen dem Sekretariat eingereicht.*» (27. Jb. SGU, 1935 – S. 76)

Diese Pläne habe ich bisher noch nicht gesehen. Interessant ist, dass wir hier nun schon die dritte Deutung der Wälle auf dem Leuenchopf präsentiert bekommen. Alle drei können im Prinzip richtig liegen. Denn eine von den natürlichen Gegebenheiten her fortifikatorisch, d.h. befestigungstechnisch günstige Position wurde natürlich zu allen Zeiten mit Vorzug zu Verteidigungszwecken ausgebaut.

Die Eisenzeit-These ist am beliebtesten

Wie schon erwähnt hatte die Helvetier-Hypothese Ferdinand Kellers die grösste Überzeugungskraft. So ist 1910 in der deutschen Ausgabe des *Geographischen Lexikon der Schweiz* die Rede von «*Refugien aus der Eisenzeit auf dem Wörndel und im Ebnat*». (GLS, Sechster und letzter Band, S. 592, Neuenburg 1910)

Nicht ganz derselben Auffassung ist 1913 Otto Wettstein in seiner *Heimatkunde des Kantons Zürich*. Er schreibt im Zusammenhang mit Weiach: «*Auf dem nahen Wörndel stand in der Steinzeit ein Refugium*».

Das *Historisch-biographische Lexikon der Schweiz* ist 1934 wieder ganz auf der Linie des Geographischen Lexikons und damit Ferdinand Kellers: «*Refugien aus der Eisenzeit auf dem Wörndel und im Ebnat*» (HBL, Siebenter und letzter Band, S. 454, Neuenburg 1934)

Der Regionalhistoriker Heinrich Hedinger legt sich in seinem 1937 erschienenen *Wanderatlas der Zürcher Illustrierten Nr. 10A. Zürich Nord-West* bezüglich des Alters nicht fest: «*Oben auf dem Wörndel mächtige Felskuppe, die vom Tale her aussieht wie ein Löwenkopf und auch so benannt wurde. In der Gegend u. a. seltene Rheintalpflanzen, z. B. Küchenschelle, Bergheilkraut und Fingerhut. Hier Loch, Wälle und Graben als deutliche Ueberreste eines Refugiums.*» (Wanderatlas Zürich Nord-West, S. 76-77)

Im Standardwerk *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, erschienen 1943, kommt wieder die Keller'sche Linie zum Durchbruch: «*Refugium aus der Eisenzeit auf dem "Wörndel" und im "Ebnat"*» (Kdm; Band II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen; Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 15, S. 143-144)

Die zwischen 1941 und 1948 von Rüd verfasste Artikelsammlung *Heimatkundliches aus dem Zürcher Unterland* nimmt ebenfalls die damals herrschende Lehrmeinung auf: «*Grabhügel und Einzelfunde aus der Bronzezeit sowie Refugien auf dem "Wörndel" und im "Ebnat" aus der Eisenzeit geben Kunde von prähistorischer Besiedelung.*»

Theo Schaads *Heimatkunde des Kantons Zürich* (I. Teil Andelfingen / Bülach / Dielsdorf, Zürich 1945, S. 64) erwähnt lediglich ein «*Eisenzeitliches Refugium auf dem Wörndel.*»

Da wundert es nicht, wenn auch Walter Zollinger in seiner unpublizierten Gemeinde-Chronik des Jahres 1953 Ferdinand Kellers These aufnimmt: «*Die Ueberreste von Refugien auf dem Wörndel (im Volksmund unserer Bewohner "Leuechopf" benannt), auf dem Stein u. dem Stadlerberg, die z.T. heute noch gut sichtbar sind, deuten ebenfalls auf Besiedlungen (in der Helvetierzeit) hin.*» (ZBZ G-Ch Weiach 1953)

Marcel Hintermann kommt in seinem 1955 erschienenen Büchlein *«Rund um Kaiserstuhl, Kaiserstuhl, Fisibach, Bachs, Weiach, Hohentengen, Herdern, Günstgen, Stetten, Lienheim»* ausführlicher auf die Wallanlagen ob Weiach zu sprechen: *«Weiach weißt [sic!] einige bemerkenswerte Funde frühester Zeit auf. Auf seinem Gemeindebann befanden sich nicht weniger als zwei helvetische Refugien. Im Jahresbericht der S. G. U. 1934 wird berichtet, daß das Mitglied H. J. Wegmann auf dem Wörndel einen Feuersteinsplitter gefunden habe, der auf eine neolithische Höhensiedlung hindeute. Der als «Wörndel» benannte Felskopf ist Nachbar des Ebnet und nur durch eine 20 m bis 30 m tiefe und 200 m breite Einsattelung von diesem getrennt. Auf beiden Erhebungen befanden sich die obengenannten Refugien.»* Die Wortwahl des letzten Satzes verrät, dass Hintermann sehr wahrscheinlich auch das Original Ferdinand Kellers von 1869 gelesen hat.

Auch lokale Meinungsführer auf Kellers Linie

Im Vorwort zum 1963 publizierten Weiacher-Kies-Buch schrieb der damalige Gemeindepräsident Albert Meierhofer-Nauer: *«Die Weiacher Rheingegend ist reich an vorgeschichtlichen Dokumenten: ein Grabhügel aus der Bronzezeit, ein Refugium aus der Eisenzeit auf dem Wörndel.»*

Und Emil Maurer (damals Weiacher Bahnhofvorstand und Kirchgemeindepräsident) prägte 1965 in seinem Büchlein *Die Kirche zu Weiach* die Worte: *«Dass unsere Gegend schon sehr früh besiedelt war, bezeugen die Einzelfunde und der Grabhügel aus der Bronzezeit im «Starch», das Refugium aus der Eisenzeit auf dem «Wörndel» und im «Ebnet», die römischen Wachttürme in den «Lebern» und im «Hard» sowie die römische Siedlung am «Heidenbuck».*

Der frühere kantonale Oberforstmeister Heinrich Grossmann, der im Zweiten Weltkrieg das Grenzfüsilierbataillon 269 kommandierte und seinen Kommandoposten zeitweise auch in Weiach stationiert hatte, macht sich in seinem 1970 erschienenen Beitrag *Grenzwehr am Zürcher Rhein* ausführlich Gedanken über die Wallanlagen: *«Schon die primitiven Einwohner der Keltenzeit (Latène, 400 bis 58 v. Chr.) haben Befestigungen geschaffen. Neben den bewehrten Orten im Landesinnern, meist Spornsiedlungen an Flüssen, deren Cäsar in seinem bellum gallicum zwölf nennt, den «dunon» oder römischen «dunum»-Orten, häufen sich die Fliehburgen auffällig am Rhein (Kohlfirst, Doppelanlage Rheinau, Heidenschanze auf dem Irchel mit einigen kleinern Anlagen, Rheinsberg, Stadlerberg, Wörndel und Ebnet/Weiach, am rechten Rheinufer Schwaben, Murkat, Heidenstube/Wil). Ferdinand Keller hat erstmals auf sie aufmerksam gemacht.»* Womit klar ist, auf wen Grossmann sich bezieht. Das zeigt sich auch in dieser gleich anschliessenden Passage: *«Ein besonderes Kapitel bot deren Versorgung mit Wasser. Auf dem Kohlfirst war es die mit einer Steinsetzung ausgelegte «Kohlfirstlache», die das Regenwasser aufbewahren musste. Ob das Loch, beziehungsweise der Gang im Refugium Wörndel/Weiach demselben Zweck gedient hat, kann erst eine nähere Untersuchung dieser sonderbaren Erscheinung klären.»*

Grossmann ist der Meinung, dass die Refugien in der ersten Zeit der Völkerwanderung (gewaltsame Einfälle um 378 n. Chr. etc.) von den gallorömischen Bewohnern unserer Gegend wieder besetzt und vereinzelt befestigt worden seien. Im Wesentlichen teilt er aber die auch heute mehrheitlich vertretene Auffassung, dass die Einwanderung der Alamannen nach dem Abzug der römischen Truppen friedlich – jedenfalls ohne grössere Kriegshandlungen abliefe.

1971 schliesslich erschien Heinrich Hedingers Buch *Das Zürcher Unterland* als Nr. 153 in der Reihe *Schweizer Heimatbücher*. Wie 1937 enthält sich Hedinger in der Frage der zeitlichen Zuordnung der Stimme. Im Abschnitt über Weiach sagt er zu unserer Gegend nur: *«Sie wurde als Grenzgebiet von jeher befestigt. Auf dem Wörndel befand sich ein Refugium, und am Rhein standen zwei römische Wachttürme.»*

Womit der Bogen zum bereits erwähnten, an Ostern 1972 erschienenen Büchlein *Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach* (Chronik Weiach. 1271-1971) von Walter Zollinger gespannt wäre.

In der April-Nummer der MGW lesen Sie, was die moderne Forschung von Ferdinand Kellers Helvetier-Hypothese hält.